

Der neue Briefpoststempel und seine Druckmaschine

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 50

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Winter in Adelboden.

Noch nicht vermochte die Sonne — es war elf Uhr vor-
mittags — in den Talgrund zu dringen; doch beleuchtete sie
die nahen Berge mit ihrem freundlichen Lichte. Auch war
die Luft hier weniger kalt; obwohl vom Aufstieg in Schweiß
gebadet, spürte ich kein Frösteln und genoss die Einsamkeit
des hehren Gebirgstales wohl eine Viertelstunde lang.

Dann kehrte mein Führer zurück, einen grünen Pfauen-
schweif von Tannästen hinter sich herziehend. Wir brachen
auf. Aber ich wünschte doch, zuerst mich den eigenen Füßen
anzuvertrauen, bevor ich mich wie ein erlegter Bär bergab
schleppen ließe. Es ging mit Hilfe des Skistöckes längere
Zeit vortrefflich. Zuletzt aber, als wir zur untersten, steilsten
Partie kamen, lag ich unversehens auf einmal auf dem Rücken,
und nun war ich es wohl zufrieden, mich auf die Tannäste
zu setzen und auf diesem naturwüchsigem Schlitten die Gastern-
talwanderung zu beschließen. Als wir aus der Klus hinaus-
gelangten und beide wieder zu Fuß in unsern alten Spuren
stapften, ging soeben am Gellihorn drüben gegen das Uesche-
nental zu eine Schneefaublavine nieder, die noch eine halbe Mi-
nute lang wie ein Wasserfall in einem Bergspalt weiterrieselte.

Nach der Anstrengung des Vormittags waren die ersten
Nachmittagsstunden teilweise dem Ausruhen in der behaglichen
Halle des Hotels, teilweise dem Zusehen auf der Eisbahn
gewidmet, wo ein Duzend fröhlicher Schlittschuhläufer sich
tummelte. Unvergesslich bleibt mir unser Abendspaziergang
zum Bülhbad, besonders der Rückweg. Der prächtige Tannen-
wald, der dort die Straße einfaßt, gibt zu dem Berghinter-
grund des Tales und zu den Hochgipfeln den schönsten Vor-
dergrund ab. Und wie herrlich war an diesem Abend die
Beleuchtung! Ueberm Gellihorn (in der Richtung nach dem
Wallis) schwammen Rosavolken im klaren Blau und warfen
unversehens auf die Kette der Blümlisalp, die schon längst
keine direkten Sonnenstrahlen mehr empfing, einen sanften
Widerschein, der, je dunkler im Tale die Dämmerung wurde,
desto mehr zunahm, bis es ein eigentliches Alpenglühen wurde.
Wandte man aber den Blick nordwärts gegen den fernen
Niesen, so glich hier der Himmel einem hellgrünen See. Und
jeder besondere Berg hatte je nach der Art seines Felsgesteins
und der Schneeverhältnisse seine eigene Beleuchtung. Nur

schwer konnte man sich entschließen, von dieser Feenpracht
zu scheiden, bis endlich doch der Wunsch nach häuslicher Be-
haglichkeit und Ruhe überwog und uns aus der Winternacht
ins Hotel zurückführte.

Am Montag früh waren die Scheiben unseres Fensters
mit Eislilien bedeckt, trotz der Wärme, die von der Zentral-
heizung ausströmte, und jedes Kältegefühl beim Ankleiden
ausschloß. Aber es war ein besonders frostharter Winter-
morgen. Den Schlitten zur Abfahrt hatten wir auf 11 Uhr
bestellt; so blieb uns noch Zeit zu einem Abschiedspaziergang
noch einmal in der Richtung des Gemmipasses. Ein eiskalter,
lebensfördernder Luftzug zog von ihm fein und scharf das Tal
entlang. Dennoch bemerkte ich außer einem Rabenpaar einige
Sperlinge und sogar ein Finklein. Auch diese Vögel müssen
ihr besonderes Heimatgefühl haben, daß sie selbst über die
schlimmste, härteste Zeit nicht etwas tiefer ins mildere Haupt-
tal hinab auswandern, sondern hier oben ausharren, wo sie
jezt kaum eine andere Nahrung finden, als was sie aus dem
verdauten Futter der Schlittenpferde da und dort auf der
Straße herauspicken können.

Zur festgesetzten Zeit fuhrn wir ab; ein kräftiger Brauner
zog den Schlitten. Im Nu waren wir am blauen See (der
auch im harten Winter nicht gefriert), und schon nach einer
Stunde schönster Fahrt im Sonnenschein, aber bei scharfer
Kälte, in Frutigen. Schon unterwegs hatten wir bemerkt,
daß sich talaufwärts in halber Höhe des Niesen eine hori-
zontale Nebelschicht hinschob. Wie wir richtig ahnten, war
sie das Anzeichen, daß der Thunersee mit Umgebung bewölkten
Himmel und trübes Wetter habe. Daß wir aber, als wir
nachmittags um 5 Uhr in Bern einfuhren, hier sogar ein
schüchternes Tauwetter antreffen würden, das hatten wir
weder in Randersteg auf unserm Morgenspaziergang in knir-
schendem Schnee, noch auf der Schlittenfahrt vermuten können,
wo sich der Kutscher seine Ohren von Zeit zu Zeit reiben
mußte, daß sie ihm nicht erfroren. Um so mehr blieb nun
im Gegensatz zu der trüben Luft und dem Straßenschmutz der
Stadt das Bild des winterlichen Randersteg in unserer Er-
innerung wie ein Traum von weißer, reiner Alpenherrlichkeit
bestehen.

Der neue Briefpoststempel und seine Druckmaschine.

Von ihm zu reden scheint jetzt die rechte Zeit, da wohl
zu keiner andern Zeit des Jahres an Zahl so viele Briefe
und Karten auf den Postverwaltungen abgestempelt werden
müssen, wie gerade in der Weihnachts- und Neujahrszeit.

Um nun diese Arbeit, die gar keine so unwesentliche ist, wie
sie scheint, erleichtern, bezw. schneller erledigen zu können,
hat die eidg. Postverwaltung in Bern zur Probe eine ame-
rikanische Stempelmaschine aufstellen lassen, die den Angestellten

die nervenanstrengende Tätigkeit der Handabstempelung abnehmen soll. Schon seit einiger Zeit kann man daher auf den Briefen und Drucksachen, die uns ins Haus geflogen kommen, den Stempel dieser Maschine, wie ihn hier unsere Abbildung zeigt, wahrnehmen. Er ist in jeder Hinsicht einwandfrei: sauber, gut leserlich und originell. Der Kreisstempel erklärt sich von selbst: es bleibt dazu nur zu bemerken, daß die vermerkten Tagesstunden fortlaufend angegeben werden, d. h. von 1 bis 24. Wenn also z. B. ein Brief nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr zur Abstempelung gelangt, so wird im Kreisdruck die Stundenzahl 15—16 zu lesen sein u. s. w. Die danebenstehenden sieben Wellenlinien dienen zur eigentlichen Entwertung der Marken. In der Mitte links steht eine Ziffer, die die Nummer der Maschine angibt. Die zwischen den untersten Linien eingesetzten Buchstaben haben dagegen ihre eigene Bedeutung. C heißt: «lettres collectionnées dans les boîtes» = Briefe aus den Sammelkästen; D: «lettres déposées au bureau» = im Postbureau abgegebene Briefe; T: «lettres en transit» = Transitbriefe; und R: «lettres recommandées» = eingeschriebene Briefe.

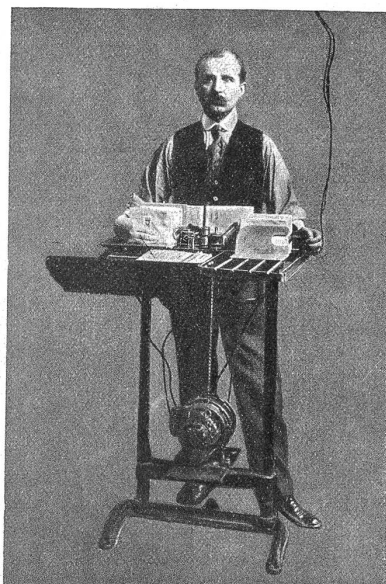
Ueber die Stempelmaschine selbst läßt sich nur wenig sagen, das von allgemeinem Interesse wäre. Wie unsere Abbildung zeigt, wird sie durch einen kleinen

Elektromotor in Bewegung gesetzt und bedarf einer einzigen Person zu ihrer Bedienung. Ihre Tätigkeit ist eine höchst einfache: Sie ergreift die ihr bereitgestellten Briefe selbsttätig, schiebt sie unter den Stempel und gibt sie nach erfolgter Abstempelung in einen bereitgestellten Sammelkasten wieder ab. Jeder Brief wird nur einmal abgestempelt und zwar links oben. Es ist deshalb wichtig, daß das Publikum sich daran gewöhnt, die Marken in die rechte Couvertdecke zu kleben, um so der Postverwaltung etwas Entgegenkommen zu beweisen. Die Maschine ist in der Stunde 22,000 Briefe verschiedenen und ca. 30,000 solche einheitlichen Formates zu entwerten, bezw. abzustempeln.

Das gegenwärtig in Bern aufgestellte System der «International Postal Supply Cy» in New-York gilt als eines der neuesten und vervollkommensten. Es hat sich in kurzer Zeit vielerorts eingeführt und gut bewährt. So in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Brasilien, Canada, Cuba und Belgien. Im fernern stehen gegenwärtig außer bei uns Probestempelmaschinen in Italien (Internationale Ausstellung in Rom) und in Frankreich.

Wir wollen hoffen, daß sie sich durch ihre Tätigkeit bei uns zum Ankauf selbst empfiehlt, im Interesse unserer Postbeamten und der Markenfanter, für die eine saubere Abstempelung der Marken eine wahre Freude bedeutet.

Aus „Schweiz. Philatel. Nachr.“



Der neue Briefpoststempel und seine Druckmaschine.



Wochen-Chronik

Politische Rundschau

Ausland.

L. Hoch gehen die Wogen der Politik zur Zeit im Deutschen Reich, wo um die Reichstagswahlen, die am 12. Januar nächsthin stattfinden, ein Wahlkampf entbrannt ist, der dem von 1907 in nichts nachsteht. Der einzige Unterschied besteht in den veränderten Fronten; damals lautete die Wahlparole der Konservativen und Liberalen wider die Sozialdemokraten, die denn auch 38 Sitze verloren; heute gilt der Kampf dem Zentrum. Die Nationalliberalen und die fortschrittliche Volkspartei haben fast durchwegs schon für den ersten Wahlgang Wahlbündnisse geschlossen. In Baden und Bayern bestehen Großblöcke, zu denen auch die Sozialdemokraten gehören. Das Zentrum seinerseits sucht und findet Anschluß bei den Konservativen. In Anbetracht der Mißgriffe der römischen Kurie mit ihrer berüchtigten Vorkommnisse in England und dem jüngsten Motu proprio, die ihre Wirkung beim Volke nicht verfehlt haben, ist eine Schwächung der Zentrumsparthei zu erwarten.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Wahlen in Bayern, die am 5. Februar stattfinden. Auch hier gilt es dem Zentrum, dessen Alleinherrschaft gebrochen werden soll. Hier haben sich mit Einschluß der Sozialdemokraten alle Parteien gegen

das Zentrum verbündet. Es wurde ein geschlossener Aufmarsch der verbündeten Parteien vereinbart, mit geschlossener Wahl des Kandidaten durch sämtliche Parteien.

Welch gutes Geschäft für Frankreich das Marokko-Abkommen bedeutet, geht schon aus dem Abstimmungsergebnis in der Kammer hervor, die den Vertrag mit 393 gegen 36 Stimmen genehmigte. Die Mehrzahl der Abgeordneten von der Ostgrenze enthielten sich der Abstimmung mit der Begründung, sie wollten nicht den Anschein erwecken, daß sie einer Annäherung an Deutschland zugetan seien. Einen ganz andern Standpunkt nahm Jaurès in seiner großen Rede ein, in der er die Haltung Deutschlands und seine Expansionsbestrebungen auf kolonialem Gebiet zu rechtfertigen suchte und der eigenen Regierung vorwarf, sie habe die Algeirasakte runtert. Der Senat wird den Vertrag erst nach den Neujahrsferien in Beratung ziehen. Inzwischen wird von der französischen Presse gegen Deutschland der Vorwurf erhoben, es wolle bei der Grenzregulierung am Kongo zu viel profitieren und trachte darnach, trotz den Verträgen seine Position nachträglich zu verbessern.

Auf dem tripolitanischen Kriegsschauplatz ist es zu keinen größeren Aktionen gekommen. Kleinere Vorkostengefechte finden alle Tage statt, bei dem jeweiligen beide Parteien große Siege davongetragen haben wollen. Die Italiener haben nunmehr 120,000 Mann in Tripolis stehen und beabsichtigen in den nächsten

Tagen von Benghazi aus den Vormarsch anzutreten. Arg verknüpft hat in Italien die Besetzung des Hafens von Solum durch ägyptische Truppen. Die Bai von Solum liegt an der Grenze von Tripolis und Aegypten und wurde von der türkischen Regierung an England abgetreten. In der Landbevölkerung des Piemonts und der Lombardei nimmt die Abneigung gegen das „tripolitanische Abenteuer“ immer mehr zu. Sollte sich dieser Umschlag in der öffentlichen Meinung auch auf die Stadtbevölkerung übertragen, so könnte dieser Stimmungswandel für den Krieg und die Regierung gefährlich werden.

In der türkischen Kammer folgt eine stürmische Sitzung der andern. Zwischen den Parteien der „Liberalen Entente“ und den Jungtürken ist es in Bezug auf die Verfassungsstreitigkeiten zu keiner Einigung gekommen. Die Offiziere verschiedener Garnisonen drohen mit einem neuerlichen Marsch der Armees auf Konstantinopel und einer gründlichen Abrechnung, sofern dem Parteigegensatz im Parlament kein Ende gemacht werde.

Schlimm steht es in Persien, wo in und um Täbris schwere Kämpfe zwischen russischen Truppen und dem Stamm der Fidaïs stattgefunden haben, bei denen sich die russischen Verluste auf 150 Mann belaufen sollen. Morgan Schuster hat demissioniert und der Medschlis wurde vom Regenent aufgelöst. Ein neues Detachement russischer Truppen ist in Teheran eingesetzt und soll auf Täbris marschieren.